



In einer Zeit, in der Informationen schneller zirkulieren als je zuvor, ist Medienbildung längst kein pädagogisches Randthema mehr. Sie entwickelt sich zu einer tragenden Säule demokratischer Gesellschaften. In Frankreich erhält diese Debatte eine neue Dringlichkeit – angetrieben durch soziale Netzwerke, ein wachsendes Misstrauen gegenüber Institutionen und die rasante Verbreitung generativer künstlicher Intelligenz.

## Ein republikanisches Ideal im Schatten

Die «éducation aux médias et à l'information» (EMI) ist keineswegs eine neue Idee. Sie wurzelt tief in der republikanischen Tradition Frankreichs, die den mündigen Bürger als zentrales Ideal begreift. Institutionen wie das CLEMI, gegründet in den 1980er-Jahren, sollten Lehrkräfte dabei unterstützen, Schüler im Umgang mit Medien zu schulen.

Doch über Jahrzehnte blieb die Medienbildung ein Randphänomen. Sie hing stark vom Engagement einzelner Lehrpersonen ab und war selten systematisch in den Lehrplänen verankert. Die Konsequenz: Während sich die Informationslandschaft radikal veränderte, blieb die schulische Vermittlung entsprechender Kompetenzen fragmentarisch.

Heute ist der Befund klarer denn je: Es genügt nicht mehr, Informationen bereitzustellen. Entscheidend ist die Fähigkeit, Informationen zu verstehen, einzuordnen und kritisch zu hinterfragen. Wer produziert Inhalte? In welchem Kontext? Mit welcher Absicht? Diese Fragen markieren die Trennlinie zwischen einem informierten Bürger und einem passiven Konsumenten.

## Digitale Souveränität ohne Urteilskraft?

Französische Jugendliche gehören zu den am stärksten vernetzten in Europa. Plattformen wie TikTok, Instagram oder YouTube sind für viele die primären Zugänge zu Nachrichten und gesellschaftlichen Debatten. Doch digitale Vertrautheit ist nicht gleichbedeutend mit Medienkompetenz.

Die französische Regulierungsbehörde ARCOM weist regelmässig darauf hin, dass viele Jugendliche Schwierigkeiten haben, verlässliche Informationen von manipulativen oder falschen Inhalten zu unterscheiden. Besonders während der Covid-19-Pandemie und internationaler Konflikte wurde diese Anfälligkeit sichtbar.



Hinzu kommt ein besorgniserregender Trend: eine Form des informationellen Relativismus. Für einen Teil der jungen Generation erscheinen alle Quellen gleichwertig – eine virale Videoaufnahme kann denselben Stellenwert einnehmen wie ein sorgfältig recherchierter Zeitungsartikel. Diese radikale Gleichsetzung demokratisiert zwar die Meinungsäusserung, untergräbt aber zugleich etablierte Kriterien von Glaubwürdigkeit.

## Künstliche Intelligenz als Zäsur

Mit dem Aufkommen generativer KI-Systeme hat sich die Lage weiter verschärft. Anwendungen, die Texte, Bilder, Stimmen oder Videos erzeugen können, verändern die Logik der Desinformation grundlegend. Es geht nicht mehr nur um die Verzerrung bestehender Inhalte, sondern um die fabrikmässige Produktion täuschend echter Fälschungen.

Besonders deutlich zeigt sich dies am Phänomen der sogenannten Deepfakes: täuschend echte Videos, in denen Personen Dinge sagen oder tun, die nie stattgefunden haben. In einem solchen Umfeld stossen klassische Verifikationsstrategien an ihre Grenzen. Quellenvergleich und Kontextanalyse bleiben notwendig, reichen jedoch nicht mehr immer aus.

Die pädagogische Herausforderung verschiebt sich damit fundamental. Medienbildung muss heute auch technisches Verständnis vermitteln – eine «algorithmische Grundbildung», die erklärt, wie Inhalte entstehen, wie Plattformen sie verbreiten und welche ökonomischen oder politischen Interessen dahinterstehen.

## Das Bildungssystem unter Zugzwang

Der französische Staat hat auf diese Entwicklungen reagiert. Spätestens seit den Terroranschlägen von 2015, die als gesellschaftlicher Schock wirkten, wurde die Medienbildung stärker in den Fokus gerückt. Programme wie die jährlich stattfindende «Semaine de la presse et des médias à l'école» erreichen inzwischen tausende Schulen.

Doch die Umsetzung bleibt anspruchsvoll. Lehrkräfte stehen vor strukturellen Problemen: überladene Lehrpläne, mangelnde Fortbildung und ungleiche Ressourcenverteilung zwischen Schulen. Nicht alle fühlen sich ausreichend vorbereitet, um komplexe Themen wie algorithmische Selektion oder KI-basierte Inhalte kompetent zu vermitteln.



Zudem ist Medienbildung per se interdisziplinär. Sie betrifft Politik, Geschichte, Informatik und Ethik zugleich – ein Umstand, der im stark fachlich gegliederten Schulsystem schwer abzubilden ist.

## Verantwortung jenseits des Klassenzimmers

Die Konzentration auf die Schule allein greift zu kurz. Medienbildung ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Eltern, Plattformbetreiber und klassische Medien tragen ebenso Verantwortung.

Digitale Plattformen stehen seit Jahren in der Kritik, Desinformation zu begünstigen. Zwar haben einige Unternehmen Massnahmen wie Faktenchecks oder Kontextualisierungen eingeführt, doch deren Wirksamkeit und Transparenz bleiben begrenzt.

Auch traditionelle Medien sind gefordert. Sie versuchen zunehmend, jüngere Zielgruppen mit neuen Formaten zu erreichen und Vertrauen zurückzugewinnen. Doch Vertrauen lässt sich nicht verordnen. Es entsteht aus nachvollziehbarer Arbeitsweise, Transparenz und langfristiger Glaubwürdigkeit.

## Die politische Dimension der Medienkompetenz

Letztlich berührt die Debatte eine grundlegende Frage: Welche Art von Bürger soll die Demokratie hervorbringen? In einer zunehmend fragmentierten Informationswelt wird die Fähigkeit zur kritischen Einordnung zur Schlüsselkompetenz.

Medienbildung ist damit nicht nur eine technische oder pädagogische Aufgabe, sondern eine zutiefst politische. Sie entscheidet darüber, ob öffentliche Debatten auf gemeinsamen Fakten basieren oder in parallele Wirklichkeiten zerfallen.

Frankreich verfügt über eine starke bildungspolitische Tradition und institutionelle Strukturen, die eine systematische Verankerung der Medienbildung ermöglichen könnten. Doch dafür braucht es einen klaren politischen Willen und eine Priorisierung, die über punktuelle Initiativen hinausgeht.

Im Zeitalter künstlicher Intelligenz könnte sich die Fähigkeit, begründet zu zweifeln, als die zentrale Bürgerkompetenz des 21. Jahrhunderts erweisen. Nicht Skepsis um ihrer selbst



## Die Schule der Zweifel: Warum Medienbildung zur Schlüsselfrage der Demokratie wird

willen, sondern ein informierter, reflektierter Zweifel – als Bollwerk gegen Manipulation und als Grundlage demokratischer Urteilskraft.

P.T.